

Einführung in das literarische Werk von Volker Mohr

Vortrag anlässlich der Lesung von Volker Mohr am 22. November 2025 im
Städtischen Museum Überlingen

Prof. Dr. Mario Andreotti

Sehr geehrter Herr Mohr, lieber Volker,
Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Lassen Sie mich mit einem Wort von Günter Eich beginnen, das sich in dessen 1950 veröffentlichten Gedicht «Wacht auf» findet. Es ist der Schluss des Gedichtes, wo es heisst «Seid unbequem, seid Sand, nicht Öl im Getriebe der Welt.» Warum ich Ihnen diese Zeile zitiere? Ganz einfach deshalb, weil sie bestens zur schriftstellerischen Existenz von Volker Mohr passt, um den und um dessen literarisches Werk es heute Abend hier in Überlingen geht. Volker Mohr ist alles andere als ein angepasster Schriftsteller, der im seichten Wasser des Mainstreams einfach mitschwimmt, wie das gerade auf postmoderne Schriftstellerinnen und Schriftsteller häufig zutrifft. Doch wer ist dieser Volker Mohr?

Geboren am 14. August 1962, wuchs Volker Mohr in der Nähe von Schaffhausen auf, wo er heute noch lebt. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne. Nach dem Studium arbeitete er unter anderem als Architekt, ähnlich wie das schon sein Landsmann Max Frisch getan hat. Seine ersten Veröffentlichungen im essayistischen und belletristischen Bereich stammen aus den 1990er Jahren. Volker Mohr selbst zählt diese vergriffenen Bändchen zu seinen «Vorstufen», auch darin ähnlich, wie das Max Frisch mit seinem Romanerstling «Jürg Reinhart» und seiner Erzählung «Antwort aus der Stille» tat, die er beide bekanntlich verbrannt hat. Seinen eigentlichen Beginn als Schriftsteller datiert Volker Mohr auf das Jahr 2005 mit dem Debütroman «Der Kongress», der bereits durch kunstvolle intertextuelle Bezüge, etwa zur griechischen Mythologie oder zu George Orwells totalitärem Überwachungssaat, auffällt. Volker Mohr hat weitere vierzehn Bände veröffentlicht und ist damit zu einem Schriftsteller geworden, der in der deutschen Literaturgeschichte bereits seinen festen Platz hat.

Gehen wir nun aber, verehrte Hörerinnen und Hörer, kurz auf das schriftstellerische Werk von Volker Mohr ein. Ich möchte Ihnen einige charakteristische Merkmale seines Schreibens aufzeigen. Da fällt als Erstes Volker Mohrs gesteigertes Formbewusstsein auf, das sich in

seiner Vorliebe für die streng komponierte Novelle zeigt. Er hat denn auch, neben Erzählungen und Romanen, mehrere Novellen verfasst. Sein Novellenband «*sie kommen*» enthält beispielsweise zehn Kurznovellen.

Nun tritt die Novelle in der Moderne, als Folge der literarischen Auflösungstendenzen, zugunsten von Erzählung und Kurzgeschichte bekanntlich zurück, ja verschwindet sie fast ganz, um in der Postmoderne mit ihrem Bestreben, auf ältere Formen zurückzugreifen, mit ihnen zu spielen, eine Renaissance zu erleben. Volker Mohr ist, so gesehen, ein zutiefst postmoderner Autor. Aber er ist es noch aus einem anderen Grunde.

Liest man die Werke des Schaffhauser Autors aufmerksam, so spürt man auf Schritt und Tritt, dass er immer wieder Bezüge zu anderen Werken, vor allem zu Werken aus dem Literaturkanon schafft. Die Literaturwissenschaft hat für diesen Text/Text-Bezug den Begriff «Intertextualität» geprägt. Geschätzte Hörerinnen und Hörer, ich gebe Ihnen dazu einige Beispiele. Da ist als erstes Beispiel nochmals der Novellenband «*sie kommen*», bei dem schon der Titel an Samuel Becketts absurdes Stück «Warten auf Godot» erinnert, wo indifferente Vagabunden auf das Kommen Godots warten, der aber gar nicht kommt. Ganz ähnlich verhält es sich in Volker Mohrs Novelle: Auch da bleibt es am Schluss im Dunkeln, wer, wann und wie kommt. Selbst was das Kommen für Folgen hat, erfahren wir nicht. Es ist alles ungewiss, bleibt alles in der Schwebe. Das ist nicht zuletzt eine Anspielung an Franz Kafka, in dessen Roman «Der Prozess» der Bankprokurist Josef K., der plötzlich aus dem Bett heraus verhaftet wird, den Grund seiner Schuld nie erfährt. Ähnlich wie Kafka erzählt Volker Mohr mehrheitlich denn auch personal, verwendet er also eine Erzählweise als Ausdruck einer Weltsicht, wonach sich die Wirklichkeit in ihrer Komplexität, ihrer Undurchschaubarkeit letztlich jeder Deutung entzieht.

Überhaupt spielt Kafka im Werk von Volker Mohr, vielleicht neben Aldous Huxleys Roman «Schöne neue Welt», der zu den einflussreichsten Romanen des 20. Jahrhunderts gehört, und George Orwells utopischem Roman «1984», eine zentrale Rolle. Liebe Anwesende, erinnern wir uns: Wenn wir eine Situation als rätselhaft, als unheimlich oder gar als bedrohlich empfinden, bezeichnen wir sie gerne als «kafkaesk» und verstehen darunter eine Schilderung in der Art Franz Kafkas. Kafkaesk, so verstanden, ist auch die fiktionale Welt im literarischen Werk von Volker Mohr. Seine Geschichten beschreiben eine Welt, die aus den Fugen geraten

ist, und Menschen, die das nicht verhindern können oder wollen. Ich gebe Ihnen auch dazu gerne ein paar Beispiele:

Als Emil Buchmann in der Geschichte «Das Rathaus» auf den Hauptplatz der Stadt kommt, sieht er anstelle eines «vor gut zehn Jahren» errichteten Rathauses eine Villa «aus dem späten 19. Jahrhundert». Ist es Realität oder Einbildung? Die vorbeigehenden Leute, die Buchmann befragt, versichern ihm, dass es das Rathaus ist. Keiner der Passanten sieht, was er sieht. Das moderne Rathaus hat sich für Buchmann auf rätselhafte Weise in eine alte Villa verwandelt, fast ähnlich wie sich in Kafkas Parabel «Der Schlag ans Hoftor» die Bauernstube beim Eintreten des Bruders in eine unheimliche Gefängniszelle verwandelt. Wir spüren hier auch den Einfluss der Märchen, wo die Verwandlung, etwa vom Prinzen in einen Frosch, eine wiederkehrende Rolle spielt. Aber im Gegensatz zu den klassischen Märchen, beispielsweise aus der Romantik, die stets über einen harmonisierenden Schluss verfügen, nimmt Mohrs Geschichte «Das Rathaus» ein bedrohliches Ende, indem Buchmann zum Verfolgten wird. Die Geschichte klärt sich nicht wie im Märchen auf, sondern macht deutlich, dass sich das Leben letztlich jeder Deutung entzieht. Auch darin Kafkas Erzählungen und Romanen ähnlich, wenn Sie, verehrte Hörerinnen und Hörer, etwa an den Roman «Das Schloss» denken, wo der auf den Anfangsbuchstaben reduzierte K. nie erfährt, wer in der launenhaften Beamtenhierarchie für ihn eigentlich zuständig ist.

In der Geschichte «Das Rathaus» findet sich noch eine weitere Szene, die deutlich an Kafka erinnert. Es ist die Szene, wo Buchmann Männer sieht, die andere Männer verfolgen. Bedrückend ist dabei, dass die Verfolger selber auch wieder verfolgt werden, so dass eine ganze Kette von Verfolgern und Verfolgten entsteht. «Wo eine solche Kette begann und wo sie endete, war bald nicht mehr auszumachen», heisst es in der Geschichte wörtlich. Dass der Autor hier die Einheit der Figuren auflöst, indem er sie zu Verfolgern und zugleich zu Verfolgten macht, dass er die Figuren so auf wenige Grundvorgänge reduziert und sie damit vollkommen entpersönlicht, ist das literarisch genuin Moderne an dieser Szene. Kafka hat schon früh ähnliche Figurenmontagen geschaffen, wenn etwa in der Erzählung «Die Verwandlung» Gregor Samsa, zumindest was sein Bewusstsein betrifft, Mensch und Tier *in einem* ist.

Neben Franz Kafka findet sich noch eine ganze Reihe anderer Autoren, auf die sich das literarische Werk von Volker Mohr bezieht. Da ist beispielsweise Friedrich Dürrenmatt mit seiner frühen Erzählung «Der Tunnel», die in Volker Mohrs Novelle «Die letzte Fahrt» einen motivisch verwandten Nachfahren besitzt. Ähnlich wie bei Dürrenmatt der Zug wie gewohnt in einen Tunnel hineinfährt, der jedoch nicht den gewohnten Ausgang hat, sondern den Zug in rasender Fahrt ins Erdinnere führt, ist der Zug bei Volker Mohr in einer endlosen Fahrt durch unzählige Vororte angeblich auf dem Weg nach München, kommt aber dort, trotz der Durchsagen, man sei in einigen Minuten am Ziel, nie an. Und da ist das absurde Theater etwa eines Eugène Ionesco, das weder Anfang noch Ende kennt, das also endlos weitergespielt werden kann, so wie sich in Volker Mohrs gleichnamiger Erzählung, das Riesenrad mit der Kabine, in dem die Gäste Platz genommen haben, ohne anzuhalten endlos dreht.

Dass Volker Mohr, neben den intertextuellen Bezügen, auch Stilmittel aus der literarischen Tradition gekonnt einzusetzen weiss, macht das folgende Beispiel deutlich: In der Novelle «*sie kommen*» ist von einer Frau die Rede, die sich für eine gerechtere Welt mit Benzin übergossen und angezündet hat. «Ein Zeichen hat sie gesetzt! [...] Sie hat mit ihrem Tod unsere Schuld auf sich genommen.», heisst es wörtlich. Das erinnert ganz an Christus, der nach dem Zeugnis der Bibel für unsere Sünden den Tod am Kreuz auf sich genommen hat. Wir sprechen in der Literaturwissenschaft von einem Topos, d.h., von einem uralten Motiv, das in der literarischen Tradition aber fortlebt. Der Autor zitiert diesen Christustopos hier ganz gekonnt. Ähnlich verhält es sich mit den Symbolen, den Bildern, die aus sich heraus auf einen höheren Sinn durchsichtig werden. So wird in der Novelle «Die Staubdämonen» das leitmotivisch erscheinende Bild vom weissen Staub, der sich an den Gebäuden festsetzt und sie zum Einsturz bringt, zum Dingsymbol für den Zerfall der gesellschaftlichen Ordnung und der Werte. Wir werden dabei an Thomas Manns Erstlingswerk «Die Buddenbrooks» erinnert, wo der dunkel-tödliche Mystizismus der Wagner-Musik zum Symbol für den Verfall einer Lübecker Kaufmannsfamilie wird.

Geschätzte Anwesende, wer beschauliche Bettlektüre sucht, liegt beim Schaffhauser Autor völlig falsch. Seine Bücher - ich sagte es schon - beschreiben eine Welt, die aus den Fugen geraten ist. Es ist eine Welt, die uns zunächst durchaus vertraut ist, die uns aber im Verlaufe der Geschichte zunehmend fremd, ja in Distanz gerückt wird, um sichtbar zu machen, wie

trügerisch und ungesichert der «normale» Gang unseres Lebens ist. So erscheint etwa das Riesenrad, in das Michael Sternheim an einer Kirchweih zugestiegen ist, zunächst als gewöhnliches Karussell, das sich pro Fahrt einmal dreht und danach anhält, das dann aber plötzlich ohne anzuhalten und ohne dass irgendein technischer Defekt auszumachen ist, seine Fahrt fortsetzt. Wir haben es mit einer Verfremdung zu tun, d.h. mit dem bewussten Fremdmachen einer vertrauten Wirklichkeit, einem Stilmittel notabene, das in der modernen Literatur seit ihren Anfängen kurz nach 1900 verwendet wird und das auch das Werk von Volker Mohr bestimmt.

Volker Mohrs Erzählungen und Novellen - ich sagte es bereits - sind alles andere als Werke, die sich genügsam beschaulich und weltentrückt geben. Das zeigt sich zum einen darin, dass die Erwartungen des Lesers immer wieder durchbrochen werden, und zum andern in den gesellschaftskritischen Anspielungen auf unsere Gegenwart. So etwa in Sätzen wie den folgenden: «Man ist zu nah an den Dingen; es fehlt der Überblick. Man müsste etwas zurücktreten können... Auch in der Politik wäre ein Zurücktreten bisweilen angebracht.» Oder: «Es ist schon so: Die Industrialisierung brachte die Beschleunigung und die Beschleunigung die Auflösung. Oder anders gesagt: Die Beschleunigung baut auf dem Zerfall der Gesellschaft auf.»

Solche Aussagen tönen wie Lehrsätze, in denen die Anliegen des Autors deutlich werden: die Warnung vor der Vereinnahmung des Menschen durch die Politik, aber auch vor dem Zerfall unserer Gesellschaft, dem Verlust zentraler Werte und Ordnungen.

Volker Mohrs Erzählungen und Novellen wollen, trotz ihres ausgeprägten Kunstcharakters, nicht einfach Kunst um der Kunst willen sein. Sie sind vielmehr Träger von Botschaften, kreisen um bestimmte Themen, wie etwa um das Verhältnis von individuellem und kollektivem Schicksal oder um die Frage nach Identität und persönlicher Souveränität. Damit sind sie gewissermassen Teil einer «littérature engagée», wie sie schon der französische Existentialphilosoph Jean Paul Sartre verstanden hat.

Auch wenn in Volker Mohrs Erzählungen und Novellen die Komik, überhaupt der Humor eine nicht unbedeutende Rolle spielt, sind es doch Texte, aus denen eine gewisse Lebensangst, und zwar eine Angst *für* das Leben spricht. In der Tat spürt man in Volker Mohrs Werk auf Schritt und Tritt etwas von dieser Angst: von der Angst vor der Zerstörung kultureller

Traditionen, von der Angst vor einer zunehmend freiheitsfeindlichen Politik, von der Angst vor einer skurrilen Herrschaftslogik und nicht zuletzt vor der Angst, dass der Mensch sich selbst und seiner Umwelt entfremdet bleibt.

Gute Literatur, verehrte Anwesende, ist nicht nur irrationale Stimmungskunst; sie muss auch stören, irritieren und uns Leserinnen und Leser damit zur Reflexion zwingen. «Dichtung ist Widerspruch, nicht Zustimmung zum Bestehenden», hat Hans Magnus Enzensberger einmal geschrieben. Das gilt für die moderne Literatur und hier für die Erzählprosa von Volker Mohr in besonderem Masse. Seine Erzählungen und Novellen machen uns vielleicht nicht tauglicher für diese Welt, aber feinfühlicher, scharfsinniger, hellhöriger, kritischer. Mit einem Wort: reicher. Liebe Hörerinnen und Hörer, meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. und übergebe damit das Wort unserem Autor.

Mario Andreotti, Prof. Dr., geb. 1947, ist Literaturwissenschaftler und war unter anderem als Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen tätig. Er wirkt heute noch als Fachreferent in der Fortbildung der Lehrkräfte an höheren Schulen und leitet Literaturseminare. Daneben ist er Mitglied der Jury für den Bodensee-Literaturpreis und Sachbuchautor. Von ihm erschien im Haupt Verlag Bern unter anderem der UTB Band *Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens*, der längst als Standardwerk der literarischen Moderne gilt und 2022 bereits in 6., stark erweiterter und aktualisierter Auflage vorliegt. Wohnadresse des Referenten: Birkenweg 1, CH-9034 Eggersriet; mario.andreotti@bluewin.ch